



UNTERNEHMENS  
GRUPPE

POMMERSCHE  
DIAKONIE

Lebensfelder  
bestellen

# KONTAKTE

## Jahresbericht 2020



20

HERAUS-  
FORDERUNGEN & CHANCEN

20

LEBENSFELD  
ERBEST  
ELLEN

www.pommerische-diakonie.de

STROER

Logo of Pommerische Diakonie and other partner logos.



Unternehmensgruppe  
Pommersche Diakonie

Rakower Straße 18  
17489 Greifswald

Tel. 03834 8537-0  
Fax 03834 8537-179

[www.pommersche-diakonie.de](http://www.pommersche-diakonie.de)



UNTERNEHMENS  
GRUPPE

POMMERSCHE  
DIAKONIE

## KONTAKTE

Manches, was für unser Leben von Bedeutung ist, nehmen wir erst dann bewusst wahr, wenn es uns plötzlich fehlt: Wenn der Strom ausfällt, sind viele technische Funktionen in unserem Umfeld außer Betrieb. Wenn die Netzwerkverbindung des Computers oder des Telefons unterbrochen ist, können wir keine Nachrichten mehr versenden und empfangen.

2020 haben wir erstmals erlebt, dass Kontaktbeschränkungen und -verbote elementare Auswirkungen auf unser Zusammenleben hatten. Bis zu den ersten Märztagen des Jahres war es für uns selbstverständlich, einander persönlich zu begegnen, mit Handschlag zu begrüßen, in größerer Runde zusammensitzen, gemeinsam zu arbeiten oder zu feiern.

Die Unterbrechung der Kontakte, die aufgrund der Corona-Pandemie erfolgte, war keine kurze Episode. Sie bestimmte das Leben über Wochen und Monate – selbst dann noch, als schon Lockerungen persönliche Begegnungen nach und nach wieder möglich machten. Die Corona-Krise des Jahres 2020 hatte in der Region Vorpommern (zum Glück!) nur für eine geringere Anzahl der Bürger\*innen gesundheitliche Auswirkungen. Die Zahl der Infektionen blieb gering, ebenso die Zahl derer, die schwer erkrankten. Weitaus mehr Menschen waren von den wirtschaftlichen Auswirkungen betroffen, die sich aus dem gesellschaftlichen Lockdown ergaben. Von den Kontaktbeschränkungen waren alle gleichermaßen betroffen: Kinder, Jugendliche, Berufstätige und Ruheständler. Und je länger die Kontaktverbote andauerten, desto schwerer waren sie zu ertragen.

In der Corona-Krise 2020 konnte jede und jeder von uns wie in einem Selbstversuch durchleben, dass wir die direkten, persönlichen Kontakte brauchen wie die Luft zum Atmen. Unterbrechungen oder Einschränkungen riefen deshalb sofort die Frage hervor, wie Kontakte auch bei „physischer Abwesenheit“ der Beteiligten aufrechterhalten werden können. Die damit verbundenen Lösungsansätze führten zu einem bisher noch nicht dagewesenen Digitalisierungsschub.

### Wie die Luft zum Atmen

Bei einer im April/Mai 2020 intern durchgeführten Führungskräftebefragung zur Bewältigung und zu den Auswirkungen der Corona-Krise hatte sich erwartungsgemäß ein großer Anteil der Führungskräfte dafür ausgesprochen, die digitalen Kommunikationsmöglichkeiten im Blick auf die unterschiedlichen Kundengruppen (Bewohner\*innen von Wohn- und Pflegeeinrichtungen; Mitarbeiter\*innen der Werkstatt für behinderte Menschen; Teilnehmer\*innen von Ausbildungsmaßnahmen; ambulante Klient\*innen) weiter auszubauen.

Mindestens genauso häufig wurde jedoch die Fortsetzung der direkten persönlichen Kontakte für notwendig erachtet. In dieser Einschätzung der Situation liegt kein Widerspruch: Die digitale Kommunikation ist zwar ein wichtiges Element in Krisenzeiten, um den Kontakt nicht abreißen zu lassen. Auf Dauer aber lässt sich die direkte Kommunikation nicht „auf anderen Kanälen“ ersetzen. Und auch wenn wir um die zentrale Bedeutung der Kontakte für das soziale Handeln schon immer wussten, konnten wir als Beteiligte am Krisengeschehen 2020 die damit verbundene Erfahrung selbst miterleben.

Die aktuelle Bewusstwerdung der Bedeutung unserer alltäglichen Kontakte war nicht ein „Nebenbefund“ der Krise, sondern betraf den Kernbereich des Selbstverständnisses in der Unternehmensgruppe Pommersche Diakonie. So unterschiedlich auch die Bildungsangebote und Dienstleistungen der einzelnen Geschäftsbereiche sein mögen – die Kontaktpflege und die Beziehungsgestaltung sind der gemeinsame Nenner und zugleich der Kern dessen, was die Angebote der Unternehmensgruppe Pommersche Diakonie ausmacht.

In einem intensiven Gesprächsprozess haben wir im zurückliegenden Jahr das Selbstverständnis der Unternehmensgruppe Pommersche Diakonie diskutiert und unter der Überschrift „Wer wir sind“ in drei Sätzen zusammengefasst:

Die Unternehmensgruppe Pommersche Diakonie ist mit ihren Bildungsangeboten und Dienstleistungen fest in der Region Vorpommern verwurzelt.

Aus unserem diakonischen Selbstverständnis tragen wir dazu bei, dass Menschen Sinnstiftung im Lebensumfeld erfahren können.

Als Unternehmensgruppe stärken wir Beziehungen, damit individuelle Persönlichkeitsentwicklung gelingen und solidarische Gemeinschaft wachsen kann.

Kontakte aufbauen, sie mit Leben erfüllen und erhalten – das ist die Art und Weise, wie wir Lebensfelder bestellen. In der Krisenzeit wurden Kontaktbeschränkungen deshalb schmerzlich als Defizit wahrgenommen. Zugleich haben die bestehenden Kontakte gerade in der Phase der Krise neue Zuversicht gegeben. Gemeinsam bestandene Herausforderungen stärken den Zusammenhalt im Team bzw. im Unternehmen insgesamt. Und die Kontakte zu unseren „Stakeholdern“ aus Politik, Wirtschaft und Verwaltung haben Halt in regionalen Netzwerken gegeben. Darum beklagen wir nicht nur die vorübergehenden Einschränkungen, sondern sind um so dankbarer für die Fortsetzung aller bewährten und lebendigen Kontakte.

Die Beiträge in diesem Jahresbericht zeigen, wie wichtig die vielfältigen internen und externen Kontakte für die Unternehmensgruppe Pommersche Diakonie sind und wie die Kontakte wesentlich dazu beitragen konnten, die besonderen Herausforderungen der Corona-Krise im Frühjahr 2020 zu bewältigen.

Das Jahr 2020 hat durch die singuläre Fokussierung auf die Corona-Krise manches andere Vorhaben und Thema vorübergehend weit in den Hintergrund treten lassen. Über viele Monate des Jahres 2019 fand die Vorbereitung auf die dritte Reformstufe des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) statt. Die Umstellung der bisherigen Leistungs- und Vergütungsvereinbarungen für den Bereich der Eingliederungshilfe erfolgte rechtzeitig zum 01.01.2020. Die damit verbundenen Fragen hinsichtlich der Bedarfsfeststellung, der Leistungszuordnung und Rechnungslegung nahmen in den ersten Wochen des Jahres 2020 konkrete Gestalt an, mussten aber bis zur Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit aller Beteiligten nach der Krise verschoben werden.

Interne Vorhaben, die auf dem Weg zur Integration der Unternehmensgruppe geplant waren, verzögerten sich durch die akuten Herausforderungen der Corona-Krise. Dies betraf u. a. die Anpassung der IT-Infrastruktur und -prozesse sowie die Vorbereitungen zu einem Konzernaudit im Qualitätsmanagement.

Ein wichtiger Schritt auf dem Weg der Organisationsentwicklung zur Integration der Unternehmensgruppe war die Erweiterung des Vorstands im Pommerschen Diakonieverein sowie der Geschäftsführung in den Beteiligungsgesellschaften (Diakoniewerk Greifswald gGmbH, Norddeutsche Gesellschaft für Bildung und Soziales gGmbH, Wirtschaftsakademie Nord gGmbH und Züssower Service & Catering GmbH). Das Kuratorium des Pommerschen Diakonieverein e.V. berief auf seiner Sitzung am 18.05.2020 Herrn Steffen Jaeckel zum kaufmännischen Vorstand des Vereins. Die Mitgliederversammlung des Pommerschen Diakonieverein bestätigte die Wahl von Herrn Jaeckel am 23.06.2020. Die Gesellschafterversammlungen der Beteiligungsgesellschaften beriefen Herrn Jaeckel im Juni 2020 in die Geschäftsführung.

Die Unternehmensgruppe Pommersche Diakonie besteht aus fünf Rechtsträgern und gliedert sich auf der operativen Ebene der Leistungsangebote in sieben Geschäftsbereiche:

- Geschäftsbereich *arbeiten*
- Geschäftsbereich *assistieren*
- Geschäftsbereich *pflegen*
- Geschäftsbereich **BerufsBildungsWerk Greifswald**
- Geschäftsbereich Norddeutsche Gesellschaft für Bildung und Soziales
- Geschäftsbereich Wirtschaftsakademie Nord
- Geschäftsbereich Züssower Service und Catering.



UNTERNEHMENS GRUPPE

POMMERSCHE DIAKONIE

Lebensfelder bestellen



BERUFS BILDUNGS WERK GREIFSWALD



ZÜSSOWER SERVICE UND CATERING



WIRTSCHAFTS AKADEMIE NORD



POMMERSCHER DIAKONIE VEREIN



NORDEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR BILDUNG UND SOZIALES

Die Zentrale der Unternehmensgruppe erbringt Dienstleistungen für den Vorstand und die Geschäftsbereiche.

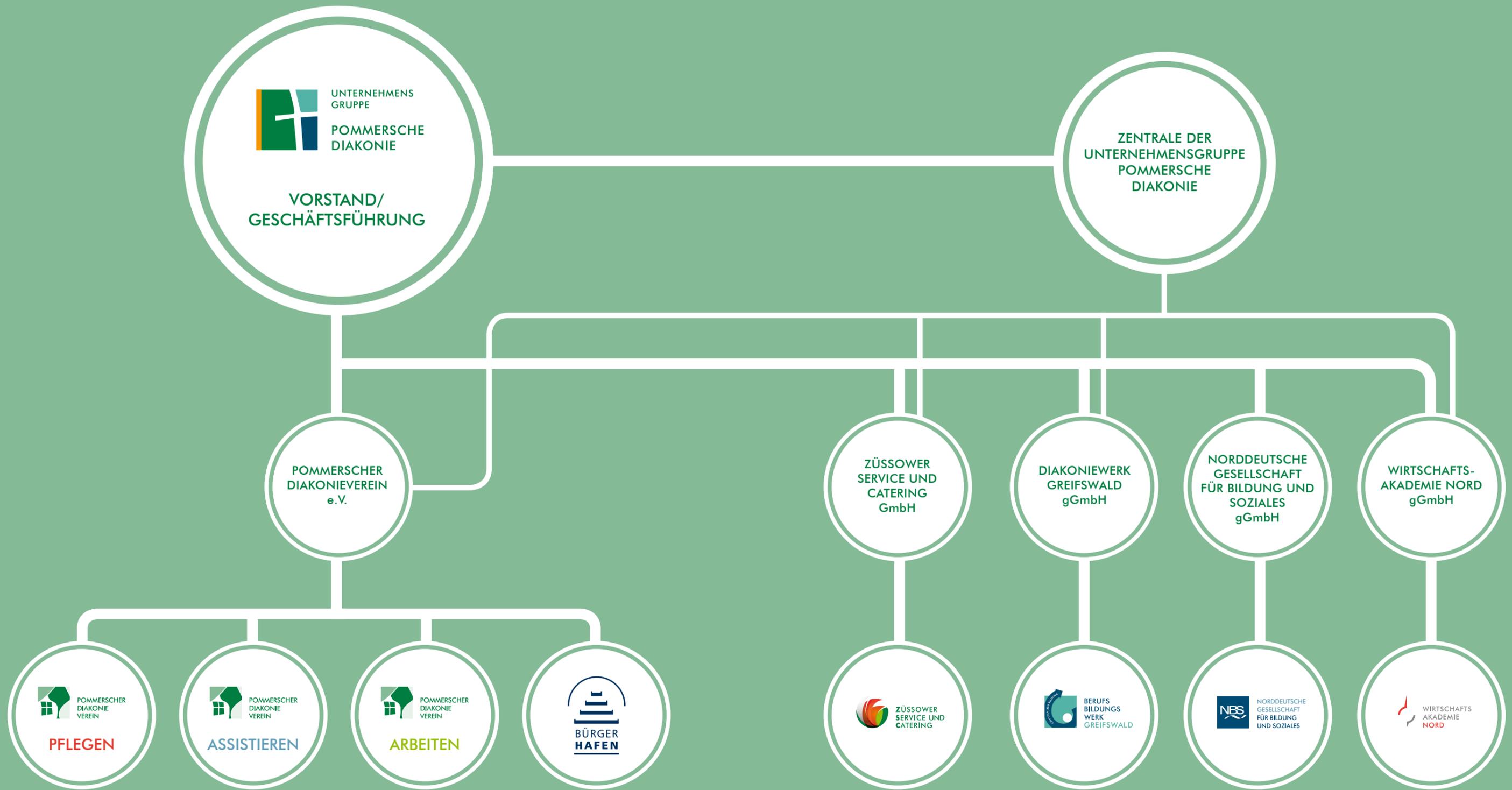
Der Bürgerhafen Greifswald ist eine Plattform für Projekte und Aktivitäten des bürgerschaftlichen Engagements.

Als Vorstand danken wir allen Mitarbeiter\*innen der Unternehmensgruppe für die Kontinuität und die Energie im zurückliegenden Jahr. In besonderer Weise möchten wir uns bei all denen bedanken, die während der Corona-Krise durch Einsatzbereitschaft, Professionalität, Kreativität, verständnisvolles Miteinander, gegenseitige Achtsamkeit und Zuversicht über sich hinausgewachsen sind.

Das Jahr 2020 war und ist voll von Lernerfahrungen, die wir auf unserem weiteren Weg mitnehmen wollen.

Herzliche Grüße  
Ihre

Dr. Michael Bartels Vorsteher      Steffen Jaeckel Kaufmännischer Vorstand







**BERUFS  
BILDUNGS  
WERK  
GREIFSWALD**

BerufsBildungsWerk Greifswald

Pappelallee 2  
17489 Greifswald

Tel.: 03834 873-0  
Fax: 03834 873-105

[www.bb w-greifswald.de](http://www bbw-greifswald.de)

## CHANCEN UND HERAUSFORDERUNGEN

Sommer 2020: Es ist wieder Leben im Haus. Stimmen und Schritte in den Fluren – das BerufsBildungsWerk Greifswald bewegt sich zurück in die vermeintliche Normalität – so wie es die Mitarbeiter\*innen und Teilnehmenden des BBW seit 30 Jahren kennen.

Anfang März 2020 war es undenkbar, dass plötzlich von einem Tag auf den anderen keine Teilnehmenden mehr in den Ausbildungshallen sind – die Ausbildungsbereiche leer stehen. Doch am 15.03.2020 musste das BBW alle Jugendlichen innerhalb weniger Stunden darauf vorbereiten, dass sie an diesem Sonntag nach Hause fahren müssen – niemand wusste, wann sich alle in Greifswald wiedersehen. Dank einer großartigen und engagierten Arbeit der Mitarbeiter\*innen aus dem Wohnbereich und einiger Ausbilder\*innen konnten die Jugendlichen ruhig und geordnet ihre Heimreise in das gesamte Bundesgebiet antreten – für viele Wochen ein Abschied vom direkten Kontakt.

Zeitgleich der Start für einen intensiven Austausch mit der Bundesagentur für Arbeit, Politik und Vertretungen, um die weiteren Maßnahmen für die Teilnehmenden zu sichern und eine komplette Schließung des BBW zu verhindern. Rund um die Uhr erfolgten Besprechungen mit den unterschiedlichsten Behörden und Interessenvertretern – per E-Mail, Telefon oder als Videokonferenz. Unverkennbar, die digitale Kommunikation ist Teil des politischen Alltags und der Maßnahmen im BBW geworden.

Die Nähe, die Möglichkeit in kleinen Gruppen zu arbeiten, wurde durch die Corona-Krise genommen. Was nun? Der Anspruch, trotz komplett veränderter Rahmenbedingungen, die gleiche, qualitativ hochwertige Arbeit leisten zu können, verlangte ein hohes Maß an Organisation und Flexibilität. Wie sollten wichtige Lerninhalte visuell aufbereitet und vermittelt werden? Die Lösungen für die meisten Probleme waren ganz praktischer Natur. Trotz aller Distanz sollten sich die Teilnehmer\*innen und die Mitarbeiter\*innen im BBW nicht aus den Augen verlieren. Was folgte, war eine Umstellung der Arbeit hin zur „Digitalisierung“ oder zum Postversand, denn Technik und Datenvolumen hat nicht jeder Jugendliche zur Verfügung.

Die Kommunikation zwischen den Teilnehmenden und ihren Ausbildern war gekennzeichnet durch ein Wechselspiel an verbaler und nonverbaler Kommunikation. Das gemeinsame Arbeiten gestaltete sich während der Fernbetreuung anders als gewohnt. Auftretende Probleme konnten nicht persönlich besprochen werden, sondern bedurften etwaiger Telefonate, schriftlicher Formulare und diverser Kommunikationsmittel. Kurze Kommunikationswege mussten verschiedensten Sprachkanälen weichen. Hinzu kommt, dass einige der Jugendlichen ihr Unbehagen zu telefonieren überwinden mussten. Die oberste Priorität ist auch in Tagen persönlicher Isolation ein teilnehmerorientiertes Arbeiten gewesen. „Im täglichen Kontakt informierten sich die Reha-Manager\*innen zu aktuellem Befinden, Unterstützungsbedarf und persönlichen Fragen.“

Sie gaben Informationen weiter, klärten organisatorische Dinge und berieten sich zu individuellen Themen“, beschreibt Christin Lüdemann, Teamleiterin Reha-Manager. Die Teilnehmenden bearbeiteten über mehrere Wochen hinweg ihre Aufgaben und Lernangebote von zu Hause aus. Eine Zeit, in der ein hohes Maß an Disziplin und eigenverantwortliches Arbeiten von den Jugendlichen abverlangt wurde. „Ich konnte zwar mit meinen Teilnehmenden telefonieren, per Zoom Aufgaben erklären und alle schriftlichen Unterlagen als Mail verschicken, ich konnte aber nicht wie gewohnt direkte Hilfestellung geben“, unterstreicht Mandy Schlichtkrull, Ausbilderin im Bereich Ernährung/Hauswirtschaft/Gastronomie. Eine Plattform wie Zoom oder Moodle ermöglicht eine direkte Lernunterweisung per visuellem Kontakt.

Für die heutige, junge Generation kein Problem, sollte man denken.

Eine erfrischende Abwechslung zur reinen theoretischen Wissensvermittlung, jedoch kein Ersatz für die fehlende Tagesstruktur der Jugendlichen. Die Situation verlangte eine zeitaufwändigere Kommunikation von den Mitarbeitenden des BBW, um eine bestmögliche psychosoziale Stabilität zu unterstützen. „Durch die Nutzung der Internetplattform Zoom hatte ich die Chance, die positiven Erfahrungen mit interaktiven Tafeln und Dokumentenkameras aus dem Unterricht im Metallbereich in diese andere Form des Unterrichts mit einzubringen“ erklärte Jan Gollin, Lehrkraft im Fachbereich Agrar/Metall/Bau. Die Video-Konferenz-Software bot neben dem gemeinsamen Bearbeiten von Aufgaben die Möglichkeit der Einbindung und auch Erstellung von Farbmarkierungen, Symbolen, Spotlights und Textfeldern. Gestaltungsmittel wurden an dieser Stelle zur besseren Strukturierung der komplexen Aufgabenbewältigung genutzt.



Andere Fachbereiche nutzten wiederum Moodle, um ihr Wissen nachhaltig zu transportieren. *„Die Internetplattform ist seit Jahrzehnten bewährt und fast schon ein alter Schuh. Gar nicht so kompliziert mit der Einrichtung eines Moodle-Accounts und so praktisch in der Anwendung, wie dem Bereitstellen von Lerninhalten in jeglicher Form, der schnelle Austausch von Dateien oder der Chat in der Gruppe. Für die heutige, junge Generation kein Problem, sollte man denken. Oder doch?“*, erläuterte Martin Meklenburg, Teamleiter der Sozialpädagogen im Fachbereich BvB. Wie sich herausstellte, war die Nutzung einer solchen Lernplattform teilweise ein tatsächliches Novum für die Teilnehmenden. Nicht jeder besaß die entsprechende Hardware oder den Internetzugang und nicht jeder besitzt die ausreichende Medienkompetenz, um die E-Learning Plattform voll nutzen zu können.



Mit Blick auf die Bedarfe der Teilnehmenden konnte eine individuelle Betreuung auch im Zuge der Praktikumsumsetzung erfolgen. Die Jugendlichen informierten sich im Austausch mit dem Bereich Arbeitsmarkt über geeignete Unternehmen und holten vertragsrelevante Auskünfte per E-Mail oder auf dem Postweg ein. Die Teilnehmenden erkundeten eigenständig ihre Arbeits- und Verkehrswege hin zu den Praktikumsbetrieben. Sie standen vor der Herausforderung, sich alleine in den Unternehmen vorzustellen und Absprachen zum Praktikum einzuhalten. *„Diese (notgedrungenen) Erfahrungen förderten die personellen und sozialen Kompetenzen unserer Auszubildenden sowie weiterführend die fachlichen Kenntnisse und Fertigkeiten, die sie während des Praktikums erwerben konnten“*, reflektierte Ines Rudnick, Integrationsberaterin im BBW. Stephanie Simdorn, Teilnehmende aus dem Bereich Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme im Bereich Verkauf, stellte fest, dass die Umsetzung ihres Praktikums in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden des BBW auch in schwierigen Zeiten machbar ist. Die Teilnehmerin war trotz Pandemie vor Ort, um ihr Betriebspraktikum fortzusetzen und sich auf eine anschließende Ausbildungsmaßnahme vorzubereiten. Dabei stand die 23-Jährige in einem ständigen Austausch mit den Fachkräften des Bildungsdienstleisters aus der Pappelallee.



Mitte Mai kehrten dann die ersten, wenn auch wenigen, Jugendlichen wieder zurück, um sich auf ihre Prüfungen vorbereiten zu können und ihre Maßnahmen erfolgreich zu absolvieren. Ausbilder\*innen und Teilnehmende konnten endlich wieder gemeinsam in der Pappelallee 2 Fachaufgaben direkt bearbeiten. Zwar mit Einschränkungen und gegebener Distanz, aber immerhin an einem Ort und in Sichtweite. Der Arbeitsalltag vieler Menschen hat sich in den vergangenen Monaten verändert. *„Unsere Mitarbeiter\*innen machten mit vielfältigen Ideen und pragmatischen Lösungen die Fortführung der Bildungsangebote und Unterstützungsleistungen im Zuge der Fernbetreuung unserer nahezu 450 Jugendlichen möglich. Sie führten die Maßnahmen individuell und nach den Möglichkeiten jedes Einzelnen fort, hielten regelmäßig Kontakt. „Das war nicht immer einfach, aber immens wichtig für unsere Jugendlichen und unser BBW“*, beschreibt BBW-Bereichsgeschäftsführerin Stefanie Niemeyer den Einsatz ihrer Mitarbeiter\*innen.

Jeder im BBW hat gezeigt, dass diese Krise auch zu einem stärkeren Zusammenhalt zwischen den Mitarbeiter\*innen führen kann. Mit einem individuellen Blick auf die Bedarfe und Kompetenzen des Einzelnen haben alle Fachkräfte des BBW intensiv daran gearbeitet, ihren Jugendlichen trotz des plötzlichen Wandels und der Kontaktsperrung weiterhin die besten Chancen auf Bildung zu ermöglichen. Dafür haben sie neue Wege gewählt, mit Videotechnik das BBW ins Zuhause der Jugendlichen gebracht, per Post Aufgaben verschickt und neue Kommunikationsformen untereinander gefunden. Schlussendlich geht auf diesen Kommunikationswegen jedoch ein Großteil der Kommunikation verloren, entwickelt sich neu und anders. Mimik, Gesten, Blicke, Körperhaltungen und feine Töne werden nicht gesehen oder gehört. Für die Arbeit mit und für Menschen, insbesondere mit verschiedenen körperlichen und psychischen Behinderungen, ist der persönliche Kontakt wesentlich und durch nichts ersetzbar.

Die Corona-Krise verlangte viel von den Mitarbeitenden und den Teilnehmenden im BBW. Viele Jugendliche beklagten den fehlenden Kontakt und vermissten schlichtweg die Möglichkeiten einer schnellen Rückmeldung innerhalb des Unterrichts. Die E-Learning Plattformen können durchaus die Medienkompetenz der Teilnehmenden und der Mitarbeiter\*innen stärken, sie können sogar Spaß machen. Ohne die Impulse im persönlichen Kontakt jedoch kann es zu einer Abflachung der Motivation kommen. Grundsätzlich zeichnete sich im BBW eine hohe Anpassungsfähigkeit und Akzeptanz der Ausnahmesituation ab. Mit großem Engagement wurde das Beste aus den begrenzten Gegebenheiten gemacht.



Abstand halten war dringend erforderlich – ein dauerhafter Weg wird dies im Rahmen der beruflichen Rehabilitation nicht sein.

Norddeutsche Gesellschaft  
für Bildung und Soziales gGmbH

Puschkinring 22 a  
17491 Greifswald

Tel. 03834 8357-0  
Fax 03834 8357-12

[www.nbs-greifswald.de](http://www.nbs-greifswald.de)



NORDDEUTSCHE  
GESELLSCHAFT  
FÜR BILDUNG  
UND SOZIALES

## JUGENDHILFE IST KRISEN GEWOHNT UND KANN AUCH MIT CORONA

Wie alle anderen gesellschaftlichen Personengruppen auch, wurden die Einrichtungen und Dienste der NBS gGmbH in ihrem Handeln wesentlich von den Ereignissen rund um das Corona-Virus beeinflusst.

### Wenn Helfer aus dem Rahmen fallen

Unsere Integrationshelfer\*innen traf es ganz besonders. Ihre Aufgabe ist nur in der Schule über Fachleistungsstunden abrechenbar. Mit der Schließung der Schulen am 16.3. fiel von einem Tag auf den anderen diese Aufgabe weg und für die Mitarbeiter\*innen musste (oder konnte) Kurzarbeit beantragt werden. Eine Betreuung außerhalb des Schulrahmens ist nicht vorgesehen und auch nicht gestattet.

Da die weiteren Entwicklungen in Bezug auf Schulschließungen nach den Sommerferien nicht abzusehen sind, wollen wir jetzt erreichen, dass die Hilfe auch außerhalb der Schule, zum Beispiel bei der Hausaufgabenbetreuung in der Häuslichkeit, geleistet werden darf.

Entsprechende Anträge wurden beim Leistungsträger gestellt.

### Quarantäne Erfahrungen

Sicher, auf bestimmte Erfahrungen würde man gerne verzichten. Leider bleibt einem manche jedoch nicht erspart. Doch wenn eine negative Erfahrung am Ende bewältigt werden konnte, stellt sich in der Regel bei den Beteiligten ein gutes Gefühl ein.

Was war geschehen?

Eine Jugendwohngruppe. Eine Neuaufnahme. Ein positiver Corona-Abstrich. Worst Case – trotz Einhaltung der vorgeschriebenen Maßnahmen bei Neubelegung, die einen negativen Covid19-Test verlangen. Für die Wohngruppe hieß dies Lockdown. Das Gesundheitsamt verordnete Quarantäne.

Das bedeutete für alle Bewohner Verbleib im Zimmer, Ausgang nur im Garten, möglichst alleine, sowie Aufnahme des Infizierten in der Uniklinik Greifswald, Verbleib dort für zwei Wochen, fast die gesamte Zeit auf der Covid19-Station.

Der größte Teil der Mitarbeiter\*innen hatte Kontakt zum Infizierten. Dies bedeutete für sie Quarantäne zu Hause und in der Wohngruppe. Nur das Pendeln zwischen Arbeitsplatz und Heimatort war erlaubt. Vorerkrankte Mitarbeiter\*innen mussten in häuslicher Quarantäne bleiben.

# Kein Zutritt für Besucher!

Drei Testungen wurden in den ersten fünf Tagen bei allen Bewohnern und Mitarbeiter\*innen durchgeführt. Fast bei allen gab es negative Ergebnisse. Eine einmalig positive Testung einer Mitarbeiterin führte zur Verlängerung ihrer häuslichen Quarantäne.

An der Hofeinfahrt des Grundstückes flatterte ein rot-weißes Band: „Kein Zutritt für Besucher“. Das war schon etwas unwirklich und vielleicht auch für manche unheimlich.

Der Einkauf des täglichen Bedarfs wurde durch einen Mitarbeiter der Trainingsmaßnahme erledigt und unter dem Carport deponiert. Die Mittagsversorgung durch die Küche von unserem Caterer, der ZSC, ebenfalls. Zum Glück ist das Haus groß, der Garten sehr schön und das Wetter spielte auch mit. Trotzdem waren sechs junge Männer in ihrer Bewegungsfreiheit sehr eingeschränkt und verbrachten ihre Zeit fast immer drinnen. Das war für alle eine große Herausforderung, ganz besonders auch für die Kollegen\*innen. Mit Improvisationen, wie z. B. einem Filmabend auf dem Flur, bei dem alle Bewohner in ihren Zimmereingängen saßen, versuchten sie die Stimmung zu retten.



Dann kam die anstehende Entlassung des infizierten Jungen, er blieb über gut zwei Wochen immer positiv. Auch das wurde durch die Kollegen\*innen gemeistert. Die Versorgung des Jungen bedeutete dann Vollschutz im Zimmer. Die Freude bei allen Bewohnern und Mitarbeitern\*innen war groß, als die verhängte Quarantäne nach gut zwei Wochen endlich durch das Gesundheitsamt aufgehoben werden konnte und sich wieder ein normaler Wohngruppenalltag einstellte.

Wir können sehr froh sein über unsere Kollegen\*innen, die alle loyal hinter ihrem Betreuungsauftrag stehen und eine bisher nie dagewesene Krise sehr gut bewältigt haben.

Dies in der Hoffnung auf keine Wiederholung, möglichst nirgendwo.

Sehr dankbar sind wir auch über die wirklich gute Zusammenarbeit mit dem hiesigen Gesundheitsamt, das mit uns gemeinsam, Tag für Tag, notwendige Entscheidungen getroffen hat und einer Uniklinik, die den Aufenthalt des Infizierten im Sinne aller Beteiligten über einen langen Zeitraum ermöglicht hat.

## Das Hilfeplanverfahren und seine Umsetzung in den Wohnbereichen unter Pandemie-Bedingungen

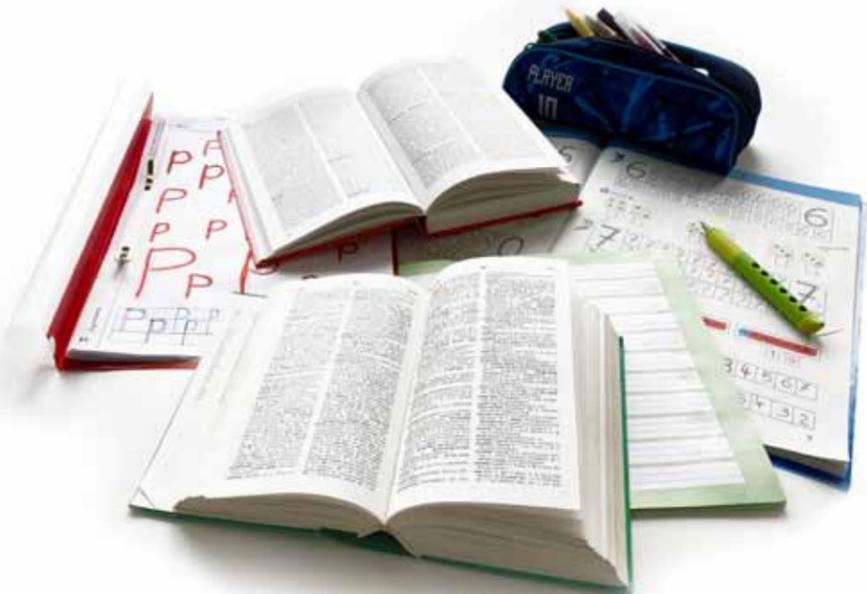
Der Hilfeplan ist für sämtliche Leistungen der Hilfe zur Erziehung und der Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene verbindliche Grundlage und Gerüst der jeweiligen Maßnahme – von der Antragstellung bis zum Abschlussgespräch. Dabei haben insbesondere Transparenz, Verbindlichkeit und aktive Mitwirkung aller Beteiligten (Kinder und Jugendliche, Sorgeberechtigte, Jugendämter, Hilfeleistende) eine zentrale Bedeutung.

Die pandemiebedingten Einschränkungen haben gerade in den Wohnbereichen vielfältig auf diese Prozesse eingewirkt. Kitas und Schulen, aus denen in hohem Maße die Hinweise auf familiäre oder erzieherische Missstände an die Jugendämter gelangen, waren ebenso geschlossen, wie die Jugendämter selbst. Deren Sozialarbeiter\*innen befanden sich über Wochen im Homeoffice, so dass die Meldungen von Kindeswohlgefährdungen, wie auch von Anträgen der Eltern auf Hilfen zur Erziehung, gegen null tendierten. Dies führte mit Beginn der Lockerungen zu einem regelrechten Boom an notwendigen und auch überfälligen Schutzmaßnahmen und Kapazitätsanfragen.

Die Bearbeitung von bereits laufenden Platzanfragen aus den Tagen vor dem Lockdown stagnierte über Wochen wegen des Kontakt- und Dienstreiseverbots der Sozialarbeiter\*innen und des Besuchsverbots in unseren Wohngruppen.

Auch die laufenden Hilfeplanprozesse gerieten ins Stocken durch den Ausfall der verbindlichen Konferenzen als Grundlage für die Fortschreibung der Hilfepläne. Dies ging bis hin zum Aussetzen von geplanten Entlassungen oder spontanen Abbrüchen, weil die erforderliche Beratung ausblieb. Telefon- oder Videokonferenzen waren wegen der hohen emotionalen Brisanz in diesen Situationen keine Option.

Das Leben in den Wohnbereichen stellte die jungen Menschen und die Fachkräfte gleichermaßen vor enorme Herausforderungen, deren gemeinsame Bewältigung nur auf der Grundlage des vorhandenen gegenseitigen Respekts und Vertrauens und auch auf „Mut zu Lücke und Wagnis“ möglich war. Wie der Verzicht auf konsequentes Tragen von Masken im Betreuungsalltag und das gleichzeitige Bemühen um Abstand in einem Arbeitssetting umgesetzt wurde, um dem familiären Umgang sehr nahe zu kommen.



Aus eigentlich betreuungsfreien Vormittagen wurde ein Homeschooling, in dem bis zu 10 junge Menschen aus den verschiedensten Schultypen und Klassenstufen von zwei Fachkräften unterrichtet werden mussten – Hut ab vor dieser Leistung!

Wichtige gegenseitige Eltern-Kind-Besuche in den Wohngruppen und in den Familien waren über Wochen ausgesetzt, was in vielen Fällen beiderseits zu emotionalen Überreaktionen führte. Insbesondere den Jugendlichen, deren individuelle emotionale Instabilität häufig verstärkt wurde durch pubertätsgesteuerte Impulshandlungen, fehlten Freiräume, Freunde und Peergroups. Es entwickelten sich aus nichtigem Anlass vereinzelt Konflikte zu gruppendynamisch aufgeheizten Szenarien. Auch das regelmäßige gemeinsame Auspowern am Strand oder im Wald war nicht immer die geeignete Prävention.

Die beginnenden Schulöffnungen brachten neue organisatorische Herausforderungen mit sich: neben dem weiter erforderlichen Homeschooling mussten jetzt die täglich variierenden Schultage der einzelnen Jugendlichen kombiniert werden.

Und mit der Reaktivierung der Jugendämter wurden Schlag auf Schlag die ausgesetzten Hilfeplankonferenzen nachgeholt – alles zusammengenommen nicht nur dienstplantechnische Höchstleistungen.

Wir haben es geschafft, unseren Auftrag der Jugendämter und Familien zu erfüllen, keine Kinder und Jugendlichen aus den Wohngruppen zur Entlastung der Wohngruppe nach Hause geschickt.

Mit Fug und Recht darf heute ein erstes positives Zwischenfazit bezüglich der bisherigen Bewältigung der pandemiebedingten Herausforderungen gezogen werden:

Das durchgängige Engagement der Fachkräfte, deren Kreativität, Flexibilität, Verantwortungsbereitschaft und der Mut, jeden Tag Entscheidungen zu treffen, für die es noch keine Blaupausen gab, haben maßgeblich dazu beigetragen, dass die Belastungen für die Kinder und Jugendlichen so gering wie möglich gehalten werden konnten.

## Corona schafft neue Herausforderungen für Familienhelfer – ein Bericht aus Sicht der ambulanten Familienhilfe der NBS

Während einige Familien die aktuelle Situation „locker wegstecken“, stellt sie für andere ein erhöhtes Risiko dar. Damit sich familiäre Konflikte gar nicht erst verfestigen, bieten freie Jugend- und Familienhilfeträger präventive Unterstützung durch regelmäßige Besuche und Gespräche an.

In Zeiten von Corona und Kontaktsperre ist dies in der gewohnten Form nur eingeschränkt möglich und braucht kreative Lösungen. Der Bedarf an Betreuung und Beratung besteht unvermindert oder ist sogar aufgrund der Krisensituation erhöht, denn die Beschränkungen durch die Corona-Pandemie treffen viele der betreuten Familien schwer. Fehlende Strukturen, die Schließung von Kindertagesstätte, Schule oder Arbeitsstätten und dazukommende beengte Wohnverhältnisse sind nun besonders belastend.

Auf diese Herausforderungen reagierte das Team der ambulanten Dienste der NBS umgehend. Um die Familien bei der Strukturierung des Alltags zu unterstützen, wurden z. B. für den Freizeitausgleich individuell passende „Corona-Pakete“ bestehend aus Spielen, Büchern, Farbstiften und Bastelanleitungen zusammengestellt und an die Familien übergeben. Ebenfalls gaben die Familienhelfer\*innen gezielt Anregungen für eine gelingende Hausbeschulung, welche eine besondere Herausforderung für viele Familien darstellte.

Persönliche Treffen innerhalb der Häuslichkeiten der betreuten Familien wurden auf ein notwendiges Minimum beschränkt. Alternativ trafen sich die Helfer\*innen mit ihren Familien im Freien, unter Einhaltung der Hygiene und Abstandsvorgaben, um beratende Gespräche zu führen oder gemeinsam behördliche Dokumente zu bearbeiten.

Jede Krise beinhaltet auch eine Chance. Familien haben die Möglichkeit zusammen zu wachsen, können eventuell alltäglichen Automatismen entfliehen. Wir hoffen für alle Kinder, Jugendlichen und Familien, für die diese Krise besonders herausfordernd war und ist, eine gute Unterstützung bieten zu können.



WIRTSCHAFTS  
AKADEMIE  
NORD

Wirtschaftsakademie Nord gGmbH

Puschkinring 22 a  
17491 Greifswald

Tel. 03834 88596-220  
Fax 03834 88596-12

[www.wa-nord.de](http://www.wa-nord.de)

## AUF EINMAL WIRD ALLES DIGITAL?

Möglichkeiten und Grenzen der Online-Beschulung in der Wirtschaftsakademie Nord

Für eine Schule wie die Medien- und Informatikschule an der Wirtschaftsakademie Nord war das Thema Digitalisierung schon vor dem März 2020 gelebte Praxis. Schüler konnten auf ihre Unterrichtsinhalte im Schulnetzwerk zugreifen, Aufgaben und Nachrichten wurden via Email und Chat ausgetauscht, das Smartphone war im Schulalltag integriert. Trotzdem war der Unterricht größtenteils „analog“, also mit echtem Lehrer angelegt. Der Stundenplan wurde schon 2019 in digitaler Form auf Basis der Lernplattform EduPage erstellt. Alle Schüler können diesen auch im internen Webseitenbereich der Wirtschaftsakademie einsehen.

Dann kam das Kontaktverbot und der gesamte Unterricht an der Wirtschaftsakademie Nord wurde für die Teilnehmer, Schüler und Auszubildenden in die Praxis oder in den häufigsten Fällen in die Häuslichkeit verlegt. Innerhalb weniger Tage mussten sich die Lehrkräfte der Wirtschaftsakademie Nord in die konsequente Online-Beschulung einarbeiten. Auf der Lernplattform EduPage wurde der reguläre Stundenplan abgebildet, die Lehrer schalteten sich, wenn sie Unterricht hatten, drauf und gaben Input, bzw. Aufgaben, standen für Fragen zur Verfügung und gaben Feedback zu abgegebenen Aufgaben ihrer Schüler.



Nach drei Wochen gingen wir dann via WebEx und Zoom dazu über, Videokonferenzen und Frontalunterrichtssequenzen stärker in den Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit zu rücken. Denn es zeigten sich die ersten Schwächen eines permanenten Online-Unterrichtes. Diejenigen Teilnehmer, die Schwierigkeiten in der Selbstorganisation haben oder denen es schlicht schwerfällt, sich Unterrichtsinhalte selbst zu erschließen, versuchten sich dem Online-Angebot teilweise zu entziehen. Die Einführung von Videokonferenzen und der damit verbundene direkte Austausch zwischen Teilnehmenden und Lehrern bot fortan eine wesentliche Unterstützung in der Vermittlung von Lerninhalten. Darüber hinaus konnte das Lehrerkollegium engeren Kontakt zu seinen Schülern halten. Nach weiteren 3 Wochen und den dazwischenliegenden Osterferien zeigten sich jedoch auch hier die Herausforderungen für die Schüler, denn auch eine Videokonferenz in „Echtzeit“ ist nicht dasselbe wie ein Lehrergespräch oder eine offene Diskussion mit der Klasse. So haben wir die Erfahrung gemacht, dass Schüler die eher zurückhaltend sind, sich auch in digitalen Diskussionsrunden zurücknehmen und nicht angemessen mit eingebunden werden können.



Ab dem 27.04. gab es dann für die Beruflichen Schulen in Mecklenburg-Vorpommern die Möglichkeit, die Abschlussklassen – unter Auflagen – wieder klassisch zu beschulen, so dass die Schüler der Wirtschaftsakademie Nord nach und nach an den Lernort Höhere Berufsfachschule zurückkehren konnten. Grundsätzlich sehen wir für uns als Wirtschaftsakademie Nord jedoch viele Chancen und weniger die Schwächen in einer Online-Beschulung. Die Chancen ergeben sich aus den vielfältigen Möglichkeiten der Unterrichtsgestaltung auf der einen und der Lernortunabhängigkeit für den Schüler bzw. auch Schule auf der anderen Seite. Wir haben für uns Freiheiten gewonnen, was die Bearbeitung von Projektaufgaben angeht, welche dadurch auch außerhalb des Schulgebäudes stattfinden können. Zusätzlich führen wir ab dem kommenden Schuljahr das Konzept der Peer-Groups bei unseren Schülern ein, die sich dann virtuell oder real zu Lerngruppen zusammenfinden und sich so gegenseitig helfen und unterstützen.

**Was für uns aber feststeht:** Nichts kann den Lehrer, den Pädagogen ersetzen. Schüler brauchen eine Bezugsperson, die sie anleitet, führt und zu dem sie Vertrauen haben können. Dies entsteht jedoch nur über die gemeinsame Arbeit in einem echten Lernraum, wie es ihn bei uns in der Wirtschaftsakademie Nord gibt.

Pommerscher Diakonieverein e.V.

Am Helmhäger Berg 7  
17489 Greifswald

Tel. 03834 5821-0  
Fax 03834 5821-99

[www.pommerscher-diakonieverein.de](http://www.pommerscher-diakonieverein.de)



POMMERSCHER  
DIAKONIE  
VEREIN

ARBEITEN

## PLANUNG VS. REALITÄT

Wir starteten erwartungsvoll in das Jahr 2020, ein Schaltjahr mit einem ganzen Tag zusätzlich und mit einer schwungvoll zu schreibenden Jahreszahl. Umweltverbände prophezeiten, dass der Kohlendioxidausstoß in 2020 zum ersten Mal seit 1990 um 40 % geringer wird.

Für uns war das Jahr durchgeplant mit Besprechungen, Veranstaltungen und Zielen. So waren z. B. Jubiläumsfeiern und das Hoffest mit festen Daten im Kalender verankert, die Fort- und Weiterbildungen für Personal und Mitarbeitende waren geplant und in der Balance Score Card waren den Zielen Kennzahlen und Verantwortlichkeiten zugeordnet.

Dass 2020 ein außerordentliches Jahr ist bzw. war, werden wir erst mit dem Blick zurück in aller Vollständigkeit realisieren können.

Noch betroffen von den Bildern aus Wuhan und später aus Italien, war die Corona-Pandemie plötzlich auch in Deutschland. Mitte März schlossen erste Einrichtungen und spätestens ab diesem Zeitpunkt war eine veränderte Stimmung bei den Menschen im Geschäftsbereich *arbeiten* direkt wahrnehmbar. Angehörige von Mitarbeitenden schrieben am Wochenende Emails an die Leitung und das Betreuungspersonal und fragten nach, wann endlich die Werkstatt geschlossen wird. Ängste und Unsicherheiten bestimmten das Geschehen. Es war ein lauter Ruf nach Schließung der Einrichtung und Kontaktunterbrechung wahrzunehmen.

Am Freitag, dem 20.03. wurde dann ein landesweites Besuchs- und Betretungsverbot angeordnet. Und der Montag darauf war gespenstisch. Leere Arbeitsräume, Stille auf den Fluren, dem Pausensignal folgte kein fröhliches Lachen und Reden der sonst anwesenden Menschen. Alles, was sonst den Alltag bestimmte, fand nicht mehr statt. Die Routine des Alltags war verschwunden, die Ungewissheiten und Verunsicherungen prägten das Verhalten der Menschen.

Orientierung war zu suchen in den Landesverordnungen, in den Gegebenheiten vor Ort, im Austausch mit der Geschäftsleitung und den Führungskräften des Geschäftsbereiches. Dies bedeutete für alle einen großen Schritt heraus aus der Komfortzone zu machen und nicht panisch zu werden.

### Neue Prioritäten setzen

Eine völlig neue Komplexität galt es zu verstehen und zu steuern. Das wichtigste Mittel hierfür war und ist die Kommunikation. Wie aber kann diese gestaltet werden, wenn Kontakte reduziert oder gar vermieden werden müssen? Kontakte herzustellen bedeutet letztlich nichts anderes, als Mittel und Wege für Verbindungen zu finden, Anschlussstellen zwischen Menschen herzustellen.

Im Zeitalter der Digitalisierung ganz theoretisch kein Problem. Praktisch schon, da es bisher keine Notwendigkeit und keine Übung gab. Aus dem Stand heraus haben sich neben SMS und Email die Telefonkonferenzen etabliert. Die Videokonferenz als Brückenschlag zwischen beteiligten Personen ist noch immer im Übungsmodus. Wird uns aber dauerhaft die Chance bieten, Meetings ortsunabhängig durchführen zu können und neben der verbalen Kommunikation auch nonverbale Aspekte erlebbar zu machen.

Doch wie soll die Leistungserbringung gestaltet werden? Das Personal war in den Arbeitsbereichen anwesend, die Mitarbeitenden und Teilnehmenden aber waren zu Hause. Nur einige wenige Mitarbeitende nutzten anfänglich die Möglichkeit der Notbetreuung. Für sie war es wichtig in Kontakt zu treten, die sozialen Beziehungen nicht abreißen zu lassen, die Alltagsroutine aufrecht zu erhalten. Der konkrete Auftrag an die Belegschaft lautete nun trotz aller kontaktreduzierenden Maßnahmen, die Verbindungen zu Mitarbeitenden und Teilnehmenden, zu Kunden und Auftraggebern, zu Dienstleistern und Leistungsträgern aufrecht zu erhalten und mit neuer Qualität stabil zu gestalten. Die Leistungsträger haben hierfür die Begriffe flexible bzw. alternative Leistungserbringung geprägt.

So waren Fachkräfte in Wohneinrichtungen tätig, um Angebote der Tagesbetreuung durchzuführen. Teilnehmer der beruflichen Bildung erhielten Bildungspakete nach Hause gebracht. Zu allen Mitarbeitenden und Teilnehmenden wurden regelmäßige telefonische Kontakte aufgebaut, persönliche Gespräche mit Klienten wurden bei Spaziergängen durchgeführt. Das Personal des Geschäftsbereiches erbrachte selbst produktive Leistungen in den Arbeitsbereichen, um 1. das Entgelt für die Mitarbeiter zu erwirtschaften, 2. systemrelevante und der Daseinsvorsorge dienende Leistungen zu erbringen und 3. die Kontakte und Verbundenheit zu den Unternehmen stabil zu halten. Regelmäßig und kurzschrittig standen hierzu die Leitung und die Mitarbeitervertretung im Austausch. Der Kontakt zum Werkstatttrat war schwierig, denn für dessen Mitglieder galt das Betretungsverbot.

Dieser Bericht wird in der Mitte des Jahres geschrieben. Zu diesem Zeitpunkt sind bereits 3/4 der Mitarbeitenden und Teilnehmenden stufenweise wieder zurück in den jeweiligen Angeboten des Geschäftsbereiches.

Die besonderen Arbeitsschutz- und Hygieneanforderungen sind in den Alltag integriert und gehören zu einer neuen Normalität. Und was ist geblieben von den so gut geplanten Vorhaben 2020? Winston Churchill sagte einmal:

„Es ist sinnlos zu sagen: Wir tun unser Bestes. Es muss dir gelingen, das zu tun, was erforderlich ist“.

Erforderlich war es, die Informationen und Erfahrungen vieler Menschen einzuholen, gezielt in Kontakt zu gehen, sich zu Vorgehensweisen auszutauschen und daraus Entscheidungen für den Geschäftsbereich abzuleiten. Wenn die Mitarbeitenden und Teilnehmenden nicht in die Einrichtung kommen durften, dann sind wir eben zu ihnen gegangen. Ebenso wie es die Künstler taten, die von ihren Balkonen und Straßen sangen, spielten und rezitierten.

Und erforderlich war es auch von Planungen abzuweichen und neue Prioritäten zu setzen.

Wir haben die Chance, aus der Krise für die Zukunft zu lernen. Dazu sind die Ereignisse der letzten Monate zu analysieren, zu bewerten und vielzählige Fragen zu beantworten.

Größere Menschenansammlungen werden voraussichtlich noch längere Zeit nicht möglich sein. Wie können wir zukünftig z. B. Jubiläumsfeiern der Mitarbeitenden auch in kleinem Kreis wertschätzend gestalten?



# GEMEINSAM DURCH DIE CORONA-ZEIT – MIT HERZ UND ENGAGEMENT

Im Geschäftsbereich *arbeiten* hat die neue Zeit mit Corona Vieles gefordert aber auch viel Gutes bewegt.

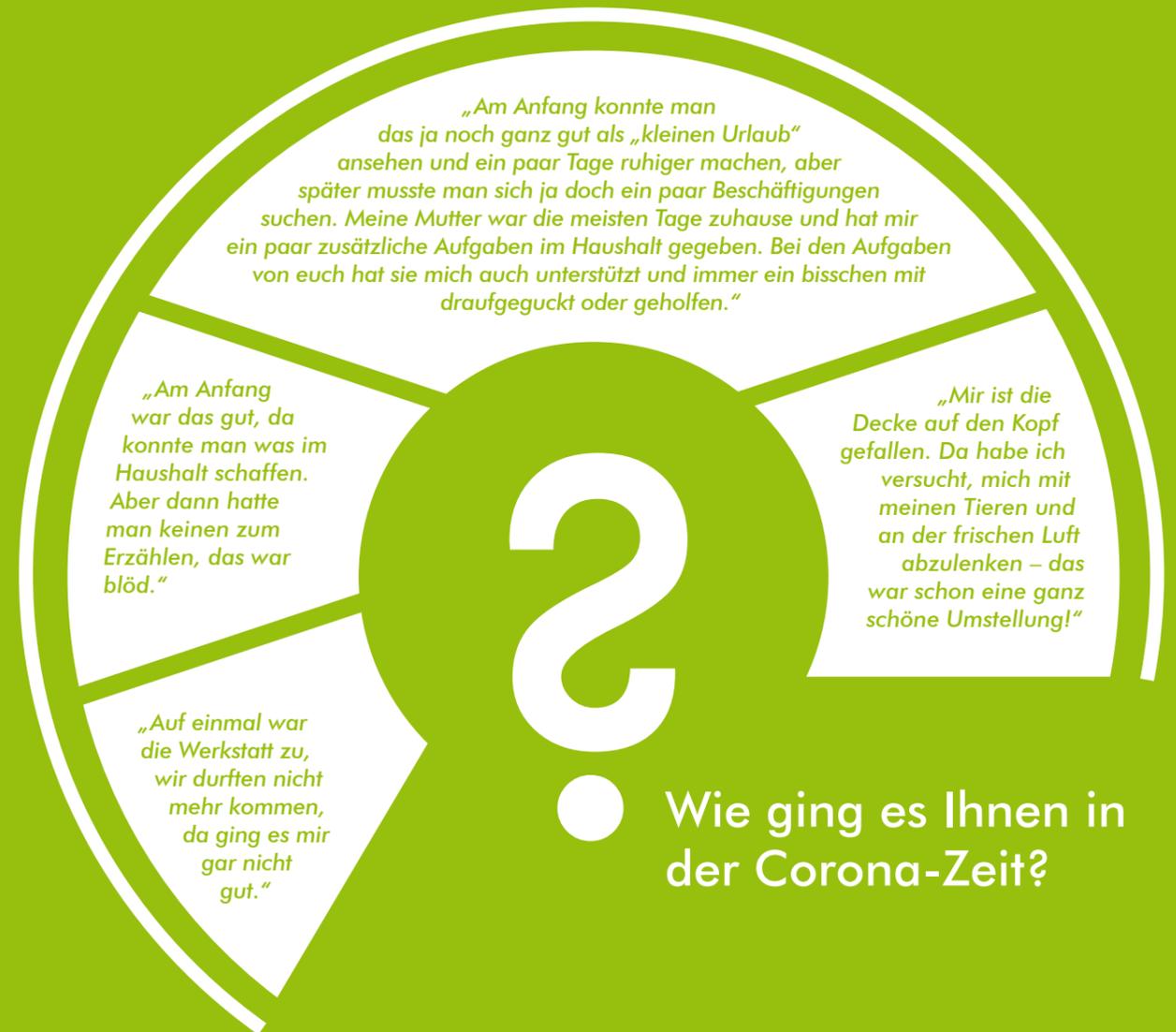
Kolleg\*innen haben den Arbeitsort gewechselt, sie waren in anderen Fachbereichen oder im Geschäftsbereich *assistieren* tätig. Spannende neue Einblicke und interessante Perspektivwechsel haben sich dadurch ergeben. Bildungs-, Qualifizierungs- und arbeitsbegleitende Angebote im Eingangsverfahren, Berufsbildungsbereich und Arbeitsbereich der Greifenwerkstatt sowie im Dienst zur betrieblichen Inklusion fanden in alternativer Form statt. Schulungs- und Bildungspakete, bestückt mit schriftlichen Arbeitsaufgaben und Aufträgen, praktischen Übungen und Projekten oder Videosequenzen, wurden per Mail und Post verschickt oder direkt an die Haustür geliefert.

## Eine große Vielfalt war zu erleben:

Bewerbungstraining per Telefon- oder Videokonferenz, Anzucht von Tomatenpflanzen auf der eigenen Fensterbank, Kochen und Backen nach Rezept zur Freude der Familie, Erlernen von neuen Arbeitsschritten aus der Kerzenproduktion, Fotoprojekte zum Entdecken des Sozialraums, Schellenproduktion im Homeoffice Martinstift. Viele kreative Ideen sind entstanden und zum Thema Digitalisierung sind wir wesentliche Schritte vorangekommen. Zahlreiche Telefonate fanden statt, Messenger-Dienste wurden neu entdeckt und Videotelefonie ist doch gar nicht so schlimm.



Aber wie ging es den Teilnehmenden und Mitarbeitenden im Geschäftsbereich *arbeiten*? Welche Erfahrungen haben Sie in dieser Zeit mit Corona gesammelt. Was war schwer? Was war richtig gut? Wir haben nachgefragt.



## Was war schwer?

„Busfahren war ja zeitweise auch so eine Sache. Man wusste ja nicht mal wo man eine Fahrkarte kaufen kann, da die Stellen, die sonst immer auf waren, jetzt zu waren. Man konnte zwar ein paar Wochen ohne Fahrkarte fahren, aber ich hätte mir zum Beispiel einen Automaten am Haupt- oder Südbahnhof für die Busse gewünscht, wäre ja jetzt auch einfacher. Und nicht alle haben ein Handy, um die Karten online zu kaufen.“

„Dass man plötzlich überall Mundschutz tragen musste. Das ist so warm.“

„Meine Eltern arbeiten in Schichten, da war ich viel allein zu Hause.“

„Die Wohnung verlassen, Kollegen treffen, erzählen und eine Aufgabe haben, das fehlte am meisten.“

„Ich brauche immer etwas zu tun. Am Anfang war es da in der Küche ganz schön langweilig, weil so wenige Kollegen da waren.“



## Was war gut?

„Die Besuche von meinem Bildungsbegleiter fand ich immer schön, ich habe mich immer gefreut. Da war ich auch immer stolz wie Bolle, wenn ich meine Fortschritte z. B. auf der Gitarre zeigen konnte.“

„In meinem Bildungspaket war auch ein Sudoku-Rätsel dabei, ich liebe Sudoku und habe mich riesig gefreut. Das hat mir auch ein paar Stunden die Zeit vertrieben.“

„Die Bildungspakete fand ich sehr gut. Dadurch hatte ich ja dann immer was zu tun. Das hat ein bisschen trainiert, dass ich mir meine Zeit auch selbst einteile. Und es waren ja auch immer Aufgaben, für die ich ein wirklich starkes Interesse habe.“

„Ich darf wieder arbeiten in der Greifenwerkstatt. Jetzt kann ich endlich wieder Leute sehen, das ist schön.“

„Ich durfte auch schon in Stufe 2 der Öffnung wieder in die Werkstatt, das war eine riesige Erleichterung für mich. Der Fahrdienst konnte mich morgens aber nicht abholen und alleine kann ich mit dem Stadtbus nicht fahren, ich habe ja so Gleichgewichtsstörungen. Meine Fachkraft hat mich aber dann jeden Morgen abgeholt und ist mit mir Bus gefahren, das hat super geklappt und ich bin froh darüber.“

Eines wurde in der Zeit mit Corona für uns alle deutlich: Oft stehen wir vor neuen Herausforderungen, die jeden von uns an Grenzen bringen. Doch wir rücken zusammen. Mit Abstand. Wir halten Kontakt, viel Kontakt! Nicht immer direkt, aber herzlich und kontinuierlich. Jeder Tag soll trotz allem ein schöner sein. Egal wie schwer der Weg ist, wir gehen ihn zusammen!

11.06.2020, IFD, GB arbeiten

# ARBEITSSCHUTZ WÄHREND DER CORONA-PANDEMIE

Im Jahr 2020 waren die Themen im Arbeitsschutz des Geschäftsbereichs *arbeiten* geprägt von den mit der Corona-Pandemie einhergehenden notwendigen Änderungen von gewohnten alltäglichen Abläufen. Eine Vielzahl von Informationen bzw. Runderlässen musste insbesondere zu Beginn der Pandemie beachtet bzw. durch die Einführung von wirksamen Maßnahmen umgesetzt werden. So wurde beispielsweise aus der täglichen Begrüßung mit Händeschütteln ein freundliches Lächeln. Aus dem gemeinschaftlichen Essen an einem Tisch in der Mittagspause wurden die Einzelplätze im Speisesaal. Aus einer lebendigen Werkstatt wurde ein ruhiger Ort.



Erfahrungen im Umgang mit einer Pandemie lagen – glücklicherweise – bisher nicht vor, so dass alle notwendigen Anpassungen zunächst definiert und im Verlauf der Pandemie auf die neuen Erkenntnisse und der damit einhergehenden Runderlässe angepasst werden mussten. Der Infektionsschutz wurde in die bereits vorhandenen Arbeitsschutzstandards, wie beispielsweise Vorlagen zur Unterweisung bezüglich Infektionsschutz zu Covid-19, mit aufgenommen. Eine wesentliche Herausforderung war die Umsetzung des Mindestabstandes in den Arbeitsbereichen und den Gastronomiebetrieben des Geschäftsbereichs *arbeiten*.

Zur Wahrung des geforderten Mindestabstandes war es notwendig, für jeden Arbeitsbereich unter Beachtung von räumlicher oder zeitlicher Trennung die zulässige maximale Anzahl an Mitarbeitenden festzulegen und ggf. eine Neuausrichtung der Arbeitstische vorzunehmen. Ferner wurde eine Reduzierung der in den Speiseräumen und den Gastrobetrieben vorhandenen Tische und Stühle vorgenommen. Als weitere Maßnahmen wurde die Kennzeichnung von Laufwegen und Wartepunkten mittels angebrachter Bodenmarkierungen oder Leitsysteme zur Einhaltung des Mindestabstandes eingeführt.



## BESUCHS- & BETRETUNGS-VERBOT

Betreteten des Objektes nur nach vorheriger Terminvereinbarung!

- Ausfüllen des Kontaktformulars
- Abgabe dieses ausgefüllten Kontaktformulars bei der besuchten Person
- Betreten des Gebäudes nur, wenn Symptommfreiheit vorliegt

Das Tragen von Mund-Nasen-Schutz dient als weitere Schutzmaßnahme vor einer möglichen Ansteckung. Weitere Maßnahmen zielten auf die Einschränkung von Kontakten ab. Die Kontaktreduzierung wurde u. a. durch die Verlagerung von Arbeits- und Pausenzeiten oder der Durchführung von Besprechungen in Form von Telefon- und Videokonferenzen herbeigeführt. Darüber hinaus wurde ein Betretungs- und Besuchsverbot seitens der Landesregierung verhängt. Rückblickend ist festzuhalten, dass trotz der hohen Anzahl an Änderungen, den teilweise aufgrund von geänderten Erlassen notwendigen Nachregulierungen, diese ohne Probleme eingeführt und umgesetzt wurden.

Dazu beigetragen hat in hohem Maße der Einsatz der Fachkräfte, der SozPäds und der Fachbereichsleiter\*innen durch die Weitergabe von Informationen und dem Aufbau von Verständnis zu den Maßnahmen. Jede\*r hat durch ihr\*sein aktives Mitwirken dazu beigetragen, dass alle an den Geschäftsbereich *arbeiten* gestellten Anforderungen hinsichtlich Schutzmaßnahmen zur Corona-Pandemie erfolgreich und zeitnah umgesetzt werden konnten.

### Vielen Dank hierfür!

Blieben Sie gesund  
Andreas Klos, QMB und Sicherheitsfachkraft





POMMERSCHER  
DIAKONIE  
VEREIN

## ASSISTIEREN

Pommerscher Diakonieverein e.V.  
Gützkower Straße 32  
17489 Greifswald

Tel. 03834 5820-0  
Fax 03834 5820-30

[www.pommerscher-diakonieverein.de](http://www.pommerscher-diakonieverein.de)

## DAS MARTINSTIFT IM HOMEOFFICE

### Zusammenhalt und Solidarität in Krisenzeiten

Zusammen und doch selbstständig in einer Wohngruppe – so funktioniert gemeinschaftliches Wohnen für Menschen in besonderen Lebenslagen oder mit Behinderungen. Unsere Arbeit, die Soziale Arbeit an sich, lebt davon, dass wir im Kontakt mit Menschen sind, dass wir Menschen unterstützen, sie begleiten, ihnen assistieren, sie befähigen selbstständig zu sein. Unser Mittel ist immer der Kontakt, das Gespräch und auch die Berührung. Doch wie kann „unsere“ Soziale Arbeit in den Zeiten von Corona gelingen?

Die Corona-Pandemie hat das Leben der Bewohner\*innen in den gemeinschaftlichen Wohnformen bereits sehr stark verändert. Normalerweise ist ihr Alltag von Routinen geprägt, die ihnen Sicherheit geben: gemeinsamer Austausch, Arbeit in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung, regelmäßige Freizeitangebote und vieles mehr. Wer Gesellschaft und Kontakt wünscht, kann dies jederzeit erfahren.

Aber derzeit ist all das kaum noch möglich. Als eine besondere Herausforderung erleben wir die Realisierung des Kontaktverbotes sowie die Umsetzung der Forderung aus den Erlassen des Ministeriums für Wirtschaft, Arbeit und Gesundheit. Insbesondere die Forderung, dass die Bewohner\*innen die Einrichtung nach Möglichkeit nur aufgrund besonderer oder unaufrückbarer Umstände verlassen sollten. Bei vielen Bewohnern\*innen ist durch kognitive Einschränkungen das Verständnis für die aktuelle Situation nicht oder nur unzureichend gegeben. Außerdem können sie sich nur zum Teil an die bestehenden Hygieneregeln halten. Das Spannungsfeld zwischen der Wahrung der Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung und dem Einhalten der geforderten Anweisungen ist enorm.

SO ÄUSSERN BEISPIELSWEISE  
BEWOHNER\*INNEN:

*„Corona ist ein Virus, das ist gar nicht gut. Wenn das so weiter geht, können wir erst in zwei Jahren wieder arbeiten.“*

*„Ich vermisse meine Mutti. Ich möchte gern wieder nach Hause fahren und sie sehen.“*

*„Ich vermisse meine Freunde, aber wenn das alles vorbei ist, dann haben wir schon eine große Party geplant, wo wir uns alle wiedersehen.“*

Mit der Schließung der Werkstätten für behinderte Menschen müssen die Mitarbeiter\*innen der Wohngruppen nun dafür sorgen, dass die Bewohner\*innen nach wie vor eine Struktur haben und auch, dass die Stimmung gut bleibt.

In der täglichen Arbeit haben sich dadurch die Prioritäten geändert. Die Herausforderung bestand nun darin, den Alltag unter den neuen Gegebenheiten zu strukturieren. Dabei wird besonders positiv sowohl von Bewohnern\*innen als auch von den Mitarbeitern\*innen hervorgehoben, dass sie dankbar sind für die Entschleunigung und die Zeit des Zusammenseins.

*„Ich finde es toll, dass ihr mich zum Einkaufen begleitet. So habe ich jemanden bei mir, mit dem ich mich unterhalten kann.“*

*„Schön, dass im Moment mehr Betreuer da sind, mit denen ich mich unterhalten kann.“*

Weil die Außenkontakte auf das Nötigste reduziert sind, ist endlich mehr Zeit für die direkte Betreuung. Es ergeben sich viel mehr Gelegenheiten, freizeitliche Aktivitäten umzusetzen und mehr im direkten Kontakt mit den Bewohnern\*innen zu sein.

Dankbare Unterstützung haben wir in dieser Zeit von unseren Kollegen\*innen aus der Greifenwerkstatt erhalten. Vertraute Gesichter helfen dabei, das Unverständnis bei einigen zu mildern. Denn die Entscheidung zur Schließung der Werkstätten und die Gründe sind beispielsweise für Menschen mit geistiger Behinderung oft nur schwer zu verstehen.

*„Es ist schön die Mitarbeiter aus der Werkstatt zu sehen.“*

*„Es ist fast wie Urlaub, man kann ausschlafen und ich muss nicht immer so früh zur Arbeit fahren, weil sie ja im Haus ist“*

*„Wat mut, dat mut.  
Die Maßnahmen  
macht ihr ja nicht allein,  
sondern mit Frau Merkel.“*



Doch neben all den neuen Herausforderungen gilt es den Blick für das Wesentliche nicht zu verlieren. Mehr denn je ist die Soziale Arbeit gefragt. Nähe und Sicherheit zu vermitteln, aber auch den Alltag nicht aus den Augen zu verlieren. Denn es wird eine Zeit nach Corona geben.

Was können wir mitnehmen, was hat uns in dieser Zeit gestärkt? Die Antwort fällt hier nicht schwer. Es ist der Zusammenhalt, die Solidarität und das Gefühl der Gemeinsamkeit. Die vielen kleinen schönen und auch amüsanten Momente, die uns die Corona-Krise beschert hat.

So fragte eine Bewohnerin, als das Tragen der Mund- und Nasenschutzmasken in unseren Alltag Einzug hielt,

*„Feiern wir jetzt Fasching?“*

Wir alle erleben ungewisse Tage. Aber diese Zeit setzt auch ein starkes Zeichen für die Solidarität untereinander. Besonnenheit, Sorgfalt und vor allem Zusammenhalt nehmen wir aus der Corona-Zeit mit.

## Erfahrungsbericht einer Kollegin aus der Greifenwerkstatt zum Einsatz im Martinstift:

Mit der Schließung der Werkstätten für behinderte Menschen aufgrund der Auswirkungen der Corona-Krise entschieden wir uns, die Kollegen im Wohnheimbereich während dieser Zeit zu unterstützen. Wussten wir doch, dass es sicher nicht einfach sein würde, die Bewohner\*innen während der Zeit der Werkstattschließung zu betreuen und „bei Laune zu halten“. Schon nach den ersten Tagen im Martinstift wurde uns klar, dass es nicht ausreicht, die Bewohner\*innen „nur“ mit Spiel, Spaß und Basteleien zu beschäftigen... Ganz eindeutig fehlte ihnen die tägliche Struktur, ihr Arbeitsalltag. Deshalb entschieden wir uns, eine werkstattähnliche Tagesstruktur zu schaffen, mit geregelten Arbeitszeiten und Pausen. Sogar eine Pausenklingel stand uns in Form einer „Kellnerklingel“ zur Verfügung. (Das sorgte für große Begeisterung). In Absprache mit unseren Kolleg\*innen aus der WfbM bekamen wir nun täglich Lieferungen von Arbeitsmaterialien. Anfangs waren das nur geringe Posten eines Auftrages. Im Laufe der Zeit bearbeiteten wir allerdings bis zu 3 Arbeitsaufträge. So war auch für jede\*n Bewohner\*in das „Passende“ dabei. Im Laufe der Zeit entstand in den Räumlichkeiten des Martinstiftes eine kleine ausgelagerte Werkstatt mit ihren eigenen Strukturen. Die Bewohner\*innen nahmen das Angebot von uns dankbar an und konnten es oftmals morgens kaum erwarten, in die haus-eigene Werkstatt zu kommen. Es wurde fleißig gewerkelt und ein großes „Hallo“ gab es immer, wenn unsere Fahrer kamen, um die fertige Ware abzuholen oder um neues Material zu bringen. Für die Bewohner\*innen bedeutete dies eine willkommene Abwechslung.

Eine Bereicherung!

Es wurde aber nicht nur gearbeitet, sondern auch ausgiebig gemalt, gebastelt, gespielt und auch so manches Mal herzlich gelacht, z. B. als eine Bewohnerin sagte: „Das Coronavirus soll sich nun bald verziehen, damit wir wieder in die Werkstatt können.“ Ab und zu unternahmen wir mit den Bewohnern auch kleine Ausflüge in die Stadt zum Einkaufen oder einfach nur, um auch mal wieder andere Eindrücke zu gewinnen.

Für uns war die Zeit im Wohnheim sehr interessant, die Mitarbeiter\*innen auch einmal in ihrer privaten Lebenswelt – in ihrem Zuhause – zu erleben. Da war manches sehr berührend und sehr unterschiedlich zum Werkstattalltag zu beobachten. Bei uns sind sie Mitarbeiter\*innen – im Martinstift in ihrem Zuhause, ihrem Rückzugsort. Es gab viele schöne Momente und Begebenheiten, an die wir sicher noch oft denken werden. Bewundernswert ist wirklich das Durchhaltevermögen der Mitarbeiter\*innen/Bewohner\*innen, ihre erstaunliche Anpassungsfähigkeit an diese doch so ganz und gar außergewöhnliche Situation. Ihre Fähigkeit, diese schwierige Zeit doch als nun mal nicht zu ändernde Tatsache anzunehmen, hat uns erstaunt. Wir hoffen ein wenig dazu beigetragen zu haben, dass dies gelingen konnte. Wir danken den Kolleg\*innen des Martinstiftes für ihre absolut angenehme Kollegialität auf Augenhöhe. **Es war wirklich eine schöne Erfahrung, hier zu sein in dieser Zeit. Wir werden diese Wochen hier sicher nie vergessen – die so besonders waren. Und in denen uns die Mitarbeiter\*innen so nahe und bereitwillig in ihr Privatleben Einlass gewährt haben. Eine Bereicherung!**

Pommerscher Diakonieverein e.V.  
Gustav-Jahn-Straße 1  
17495 Züssow

Tel. 038355 649-0  
Fax 038355 649-199

[www.pommerscher-diakonieverein.de](http://www.pommerscher-diakonieverein.de)



POMMERSCHER  
DIAKONIE  
VEREIN

PFLEGEN

## INNERE NÄHE BEI ÄUSSERER DISTANZ

### DIE HERAUSFORDERUNGEN

Auch wenn die Zahl der Corona-Infektionen geringer wird: Pflegekräfte leben weiter mit dem realen Risiko, sich zu infizieren. Für viele Pflegekräfte ist und bleibt die Corona-Pandemie ein Problem, das Alltag und psychische Verfassung dominiert. Schließlich arbeiten 11% aller bisher gemeldeten Infizierten laut Robert Koch-Institut in Medizin und Pflege. 61 dieser infizierten Menschen sind (Stand: 19. Mai) gestorben. Besonders betroffen mit 42 Toten von 8.566 infizierten Mitarbeitern sind Einrichtungen, die unter Paragraf 36 des Infektionsschutzgesetzes fallen – IfSG, d. h. insbesondere Pflegeeinrichtungen. Auffallend hoch ist ebenfalls die Zahl der verstorbenen Betreuten mit 2.980. Im täglichen Lagebericht des RKI wird weiterhin von „vereinzelt COVID-19-bedingten Ausbrüchen in Alters- und Pflegeheimen sowie in Krankenhäusern und Flüchtlingsseinrichtungen berichtet“. Forscher der Universität Bremen haben die Situation in Pflegeheimen und bei Pflegediensten in Deutschland analysiert. Nach ihren Angaben ist der Anteil infizierter Beschäftigter bei ambulanten Pflegediensten doppelt so hoch wie in der Normalbevölkerung. In stationären Einrichtungen sogar sechs Mal so hoch. Bei vielen pflegerischen Handlungen sei ein vollständiger Schutz nicht möglich.

Dramatisch überfüllte Intensivstationen wie in Italien, England und den USA hat es in Deutschland glücklicherweise nicht gegeben. Die Zahl der intensivmedizinisch behandelten Patienten mit Covid-19 ist rückläufig.



**11%**  
**IM PFLEGE- UND  
MEDIZINBEREICH**

Hat es am 11. Mai noch 1.586 Covid-19-Fälle in intensivmedizinischer Behandlung gegeben (davon 1.053 beatmet), so sind es aktuell (10. Juli) deutlich weniger, nämlich 278 (davon 132 beatmet). Die Zahlen finden sich im Register der Deutschen Interdisziplinären Vereinigung für Intensiv- und Notfallmedizin (DIVI), dem jetzt alle Krankenhäuser mit Intensivbetten ihre Covid-Fälle und allgemeinen Kapazitäten melden müssen.

Bewohner\*innen von Pflegeheimen zählen zur Risikogruppe, da sie aufgrund ihres Alters und/oder Vorerkrankungen besonders anfällig für das Coronavirus sind. Kontaktverbote oder Abstandsregelungen sind im Rahmen der grund- und behandlungspflegerischen Versorgung jedoch unmöglich durchzusetzen, schließlich müssen die uns anvertrauten Menschen gepflegt werden. Schätzungsweise 80 bis 90 Prozent der Bewohner\*innen unserer Einrichtungen sind demenz. D. h. auch jenseits der Pflege, kann der Abstand nicht eingehalten werden, da Compliance und Verständnis für die Situation bei demenziell veränderten Menschen nicht gegeben sind. Sie fassen sich und anderen ins Gesicht, auch mal ins Essen, halten sich an den Händen, suchen den Kontakt und die Berührung. Teilweise sind die jüngeren von den gepflegten Menschen körperlich gesund und noch sehr mobil. Das heißt, sie gehen raus, sie gehen zum Kiosk, zum Supermarkt, spazieren. Sie bewegen sich, sie halten fallweise die Abstandsregelungen nicht ein. Und werden so zum Risikofaktor für die anderen Bewohner\*innen, und für die Pflegekräfte.

Pflege lebt von Nähe und ist die intimste Dienstleistung – nun ist sie gefährlich. Wie organisiert man soziale Dienstleistungen, die Körpernähe erfordern, in einer Zeit, wenn gerade diese Nähe tödlich für die Schwerkranken sein kann?

#### **PFLEGE- UND ALTENHEIME ZU FESTUNGEN MACHEN?**

Festung bedeutet nicht, dass niemand hereinkommt, aber es bedeutet vor allem Kontaktverbote zwischen Angehörigen und Bewohner\*innen. Es bedeutet Verschluss eines Hauses, dass eigentlich von Kontakten, dem Gemeinwesen und dem Miteinander lebt. Die Anforderungen an die Pflegekräfte sind nun ganz andere. Sie müssen jetzt dafür sorgen, dass die Bewohner\*innen untereinander so wenig Kontakt haben wie möglich, wo es ansonsten um Gemeinschaft und Aktivierung geht. Es heißt zum Beispiel kurze Übergaben, wo doch ansonsten Kommunikation elementar für die gemeinsame Versorgung der Menschen ist. Die Mitarbeitenden sind extrem gefordert.

#### **LEBENSQUALITÄT ERHALTEN!**

Für die Bewohner\*innen muss versucht werden, soweit es geht, die vorhandene Lebensqualität zu erhalten. Das ist mit Besuchsverboten, ohne Kontakt zu den Angehörigen, eingeschränkten Betreuungsaktivitäten sehr schwierig. Technische Lösungen helfen, ersetzen aber den direkten Kontakt nicht.

#### **DAS KONTAKTVERBOT TRIFFT AUCH DIE ANGEHÖRIGEN.**

Die Angehörigen haben Ängste und Unsicherheiten, da sie nicht wissen, ob und in welchem Zustand sie ihre Lieben wiedersehen. Auch die Abschiedskultur leidet unter dem Kontaktverbot.

Menschen mit Demenz, die den sozialen Kontakt brauchen, um nicht zu sehr in die Demenz abzudriften, leben jetzt ganz in ihrer Welt. Aber nicht allen geht es mit dem Kontaktverbot schlecht. Einige der Bewohner\*innen schätzen es, dass jetzt statt Gruppenangeboten mehr Einzelbetreuung durchgeführt wird.

#### **AUCH ZU KOLLEG\*INNEN AUF RÄUMLICHE DISTANZ GEHEN**

Auch in den Pflegeteams gilt: so viel Distanz wie möglich. Das bedeutet zum Beispiel keine gemeinsamen Pausen mehr, Übergabe nicht mehr im gesamten Team und keine gemeinsamen Fortbildungen. Damit entfallen zahlreiche entlastende Faktoren im Arbeitsalltag der Pflegekräfte.

#### **DIE CHANCEN**

Genau wie die Herausforderungen sind auch die Chancen mehrdimensional. Die durch das Kontakt- und Betretungsverbot der Pflegeeinrichtungen eingetretene Ruhe in unseren stationären Pflegeeinrichtungen hatte auch teilweise positive Wirkungen auf die Bewohner\*innen. Sei zum einen das bewusste Wahrnehmen und Schätzen der schon beschriebenen Einzelbetreuung oder zum anderen die feststellbare Entspannung und Beruhigung zuvor stets unruhiger demenziell veränderter Menschen.

Auch das gemeinschaftliche Annehmen und Gestalten dieser besonderen Situation durch alle Mitarbeiter\*innen im Geschäftsbereich *pflegen* war deutlich wahrnehmbar, genau wie die damit verbundene Anspannung auf allen Ebenen. In jedem Fall aber eine positive Erfahrung von Identifikation und Loyalität mit der jeweils eigenen Aufgabe und den Zielen des Pommerschen Diakonievereins. Durch viele gute und kreative Ideen konnten Abläufe rasch verändert und die Versorgungsstruktur aufrecht erhalten werden.

Wir haben für uns erfahren, dass wir zügig die Bedingungen zur Nutzung digitaler Medien schaffen müssen, um so virtuelle Kontakträume für Angehörige und Bewohner\*innen zu schaffen. Aber auch der Ausbau der Medienkompetenz von Mitarbeiter\*innen auf allen Ebenen ist eine sich aus der Pandemie entwickelte Aufgabe.

Neben vielen Diskussionen und Kritik zu den umgesetzten Maßnahmen, gab es auch viel direkte Anerkennung für die besondere Leistung der Mitarbeiter\*innen in dieser Zeit. Es bleibt zu hoffen, dass dieses Bewusstsein und der begonnene gesellschaftliche Diskurs zu Rahmenbedingungen in der Pflege fortgesetzt wird und tatsächlich (neben einer einmaligen Anerkennungsprämie) zu veränderten Arbeitsbedingungen führt. Die Chance ist sicher größer als zuvor.



Bürgerhafen  
Martin-Luther-Straße 10  
17489 Greifswald

Tel. 03834 77756-11

[www.buergerhafen.de](http://www.buergerhafen.de)

## EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT:

Mit Abstand das Beste – auch und vor allem während einer Krise

Das Jahr 2020 hat mit seiner historischen Merkwürdigkeit auch im Bürgerhafen dafür gesorgt, dass in einem sowieso schon turbulenten Jahr fast nichts so war, wie geplant. Aber nicht nur die Flexibilität und Kreativität der hauptamtlichen Mitarbeiterinnen wurde auf die Probe gestellt: Vor allem die ehrenamtlich Engagierten und auch die Nutzer\*innen unserer Angebote mussten drastische Einschnitte verkraften und mit neuen Ideen auf die veränderte Situation reagieren.

So sehr jede Absage mit großem Bedauern verbunden ist, so sehr aus der Not geborene Alternativen – die trotzdem tragfähig sein sollten – mit Herausforderungen verbunden sind und so sehr wir dieses Jahr in unseren Bemühungen, der Vereinsamung von Menschen entgegenzuwirken, zurückgeworfen wurden: Es taten sich auch Chancen auf. Möglichkeiten, Neues zu entdecken und Potentiale zu erwecken. Und so gibt es dieses Jahr einiges davon zu berichten, was hätte sein sollen – und wie es trotzdem gut wurde. Nur eben anders.

### SENIORTRAINERIN STÄRKT KINDER MIT LESEPROJEKT

„Lesen macht stark – total digital“ ist ein Projekt, das sich speziell an die junge Generation richtet: Es geht um Kinder, denen das Lesen schwerfällt und deren soziales Umfeld sich kompliziert gestaltet. Seit Oktober 2019 trafen sich 13 Schülerinnen und Schüler der 3. Klassen einer Greifswalder Grundschule ein- bis zweimal wöchentlich. Sie haben auf der Grundlage eines Bilderbuchs ein kleines Bühnenstück eingeübt und als Kulisse ein Bilderbuchkino genutzt. Die Aufführungen fanden im Dezember auf einer Seniorenweihnachtsfeier, in einer Flüchtlingsbegegnungsstätte und bei einer Jahresabschlussfeier mit den Familien und Unterstützern des Projekts statt.

Im März wollten die Kinder ursprünglich eine dreitägige Reise nach Leipzig zur Buchmesse antreten, Verlagsstände und Veranstaltungen besuchen und Fotos vom Messebesuch anfertigen. Daraus sollte später eine Fotoreportage angefertigt und vor Publikum präsentiert werden. Bis Juni waren weitere Aufführungen des Bühnenstücks, Buchempfehlungen der Kinder beim NDR-Kinderkanal sowie ein großes Lesefest vorgesehen.

Die Absage der Leipziger Buchmesse war der Auftakt zu einer ganzen Reihe von kreativen Änderungen des Projekts, die sich aus den veränderten Bedarfen ergaben und an die neue Situation anpassten.

So schickte bspw. ein Verlag, der bei der Messe eigentlich von der Gruppe besucht worden wäre, ein Bücherpaket für die Schüler\*innen. Verbunden mit kleinen Aufgaben und Grüßen, leitete unsere Ehrenamtliche diese an die Kinder weiter. Schnell entwickelte sich daraus die Idee, für weitere Beschäftigung während der schwierigen Homeschooling-Zeiten zu sorgen und auch die Leseförderung nicht einschlafen zu lassen. Die Kinder erhielten also wöchentlich kleine Briefe mit Aufgaben, um selbst ein Anti-Langeweile-Buch zu gestalten.

Diese flexible Änderung des Projekts unterstreicht einmal mehr, was unsere engagierte Seniortrainerin Birgit Behl Außerordentliches auf die Beine gestellt hat:

Sie leitete nicht nur das Projekt mit sehr viel Einsatz, Zeitaufwand und Hingabe, sondern hat auch eigeninitiativ einen großen administrativen Part übernommen, wie wir es im Bürgerhafen selten von Ehrenamtlichen erleben. Insbesondere die umfangreiche Projektplanung und Antragstellung, inkl. Finanzplanung und die Gewinnung von Kooperationspartnern sowie die hohe eingeworbene Fördersumme verdienen großen Respekt.



**DEMENZ-ATELIER**

Der Bürgerhafen begleitet nicht nur zahlreiche ehrenamtlich durchgeführte Projekte, sondern initiiert auch hauptamtliche Projekte rund um das Thema "Demografischer Wandel". Besondere Schwerpunkte sind und waren dabei immer auch die Themen Pflege und Demenz. In einer stark vom demografischen Wandel betroffenen Region wie Vorpommern, mit einer hohen Prävalenz für Demenz, ist dies nur folgerichtig. Dazu kommt zudem eine enge Zusammenarbeit mit Pflegeeinrichtungen des Trägers. In dieser Tradition fand im Jahr 2019/2020 ein künstlerisches Angebot für Menschen mit Demenzerkrankung und deren An- bzw. Zugehörige, sowohl aus den Einrichtungen als auch von außerhalb, statt: "Die Kunst des Erinnerns", ein offenes Atelier zum Ausprobieren, Kreativsein und Teilhaben.

*„Die Kunst des Erinnerns“*

Das Angebot richtete sich an Erkrankte und Angehörige, die jeweils individuell davon profitieren können, schuf aber auch Raum für positive gemeinsame Erlebnisse. So bot das künstlerische Angebot eine Grundlage, um selbstwirksam aktiv zu werden, sich auszudrücken und – vielleicht verloren gegangene Ressourcen zu reaktivieren.

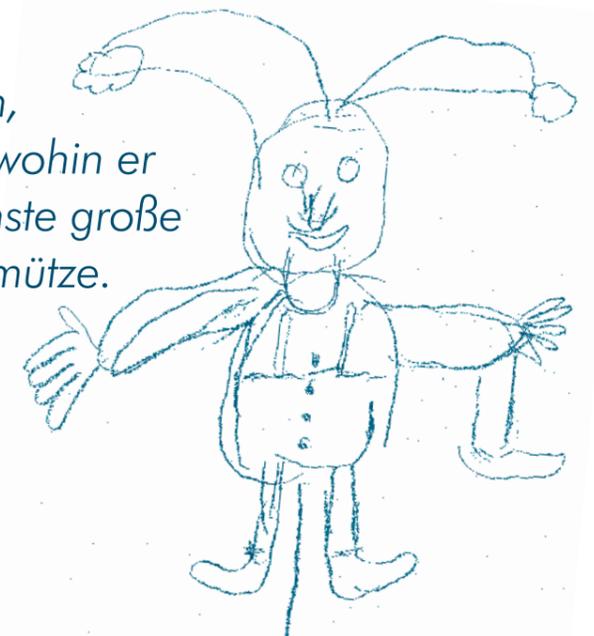
Es ging beim Atelier nicht nur um die offene Tür, durch die Gäste hereintreten. Vielmehr wollte es offen für das sein, was die Teilnehmenden mitbringen: ihre Ideen, ihre Empfindungen, ihre Fähigkeiten und ihre individuellen Vorstellungen. Ebenso war das Atelier offen für die individuelle Art und Weise, in der die Teilnehmenden künstlerisch handeln und ihren Ausdruck suchen. Wieso Kunst? Weil die Kunst frei ist. Und zwar: zweckfrei. Es gab kein »So muss es gemacht werden« oder »So ist es sinnvoll«. Beim gemeinsamen Betrachten entstand häufig eine tiefe und wertschätzende Kommunikation, selbst dann, wenn die Person mit Demenz ihre Sprache nicht mehr sicher nutzen konnte. Es ging um gegenseitige wertschätzende Wahrnehmung.

In der gemeinsamen Kommunikation entstanden wunderschöne Geschichten. An einem Nachmittag erzählte eine Seniorin von einem Hampelmann, den sie als Kind besaß. Daraufhin fing eine Ehrenamtliche an, einen Hampelmann zu zeichnen. Die Seniorin klinkte sich ein und es entspann sich eine muntere Kommunikation, bei der am Ende spontan ein Gedicht entstand.

Das Angebot wurde 14-täglich an vier unterschiedlichen Standorten des PDV (Jarmen, Züssow, Greifswald, Demmin) durchgeführt und konnte nach individueller Lust und Zeit auch unregelmäßig genutzt werden.

Zu den Ergebnissen des Demenzateliers ist eine Ausstellung geplant, die sich aufgrund von COVID-19 wohl noch etwas verzögern wird.

*„Es war einmal ein Hampelmann, der guckt sich seine Schuhe an, wohin er damit springen kann. In die nächste große Pfütze, da flog ihm ab die Zipfelmütze. Er bückte sich und sagt oh weh, sie auszuwaschen tut mir weh.“*





### MITMACHZENTRALE

Unter erschwerten Bedingungen zu Beginn des Jahres 2020 konnte die MitMachZentrale des Bürgerhafens ihre Arbeit aufnehmen. Nachdem die Landesregierung im November 2019 die Einführung einer landesweiten Ehrenamtskarte beschlossen hatte, um zivilgesellschaftliches Engagement zu belohnen und Ehrenamtsstrukturen in Mecklenburg-Vorpommern zu stärken, wurden dafür 10 MitMachZentralen im Land installiert, die teilweise schon bestanden, teilweise neu aus der Taufe gehoben wurden.

Ab Februar 2020 haben diese ihre Arbeit aufgenommen. Der Bürgerhafen ist über dieses Projekt für den Landkreis Vorpommern-Greifswald zuständig. Zu den Aufgaben zählen neben der Bearbeitung der Anträge auf eine Ehrenamtskarte die Vernetzung von Vereinen und Ehrenamtlichen im Landkreis u. a. mit der Ehrenamtsstiftung M-V und die Beratung insbesondere zu bestehenden Förderverfahren und zur Verwendungsnachweisführung.

Da COVID-19 persönliche Kontaktaufnahmen und Begegnungen so gut wie unmöglich machte, blieb der MitMachZentrale erst einmal nur die Ansprache per E-Mail oder der Austausch über Videokonferenzen. Auch eine groß ins Visier genommene Veranstaltung zur Vergabe der Ehrenamtskarten wurde in das kommende Jahr verschoben.

Dennoch konnte Erstaunliches beobachtet werden. Die Krise ließ neue Ideen sprießen und Menschen auf ganz neue Weise zusammenwachsen. Es schossen nachbarschaftliche Angebote aus dem Boden, Mund-Nasen-Masken wurden in Rekordzeit genäht, Gabenzäune installiert. Besonders erfreute uns die Bereitschaft der Menschen aus Vorpommern-Greifswald, sich an der Aktion „Hoffnungsbriefe“ zu beteiligen. Botschaften aus den verschiedensten Haushalten wurden per Brief an Pflegeheime des PDV versandt und dort gemeinsam mit den Bewohnern gelesen.

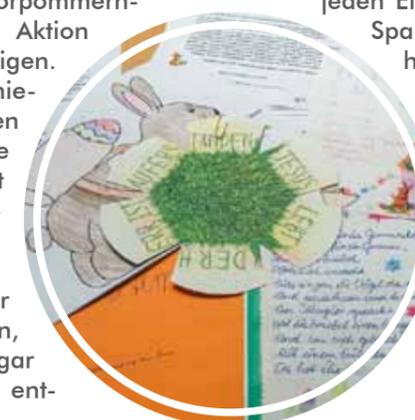
Große Dankbarkeit war spürbar von beiden Seiten, denn es sind am Ende sogar Brieffreundschaften daraus entstanden.



Eines ist uns im Pandemie-Jahr 2020 noch einmal klarer geworden, das Gemeinschaftserleben physischer Zusammentreffen wird sich nie ganz ersetzen lassen, insbesondere in größeren Gruppen. Soziale Teilhabe und Gemeinschaft – das ist und bleibt eine der drei Säulen, auf denen das Prinzip Bürgerhafen fußt. Die enorme Bedeutung von größeren und kleineren Treffen wird – wie so oft – eben erst dann besonders deutlich, wenn es nicht mehr selbstverständlich ist. So gut es auch gelingen mag, den Kontakt zu einzelnen Personen zu halten; so witzig es auch ist, sich mal bei einer Videokonferenz zu treffen: Das alles ersetzt nicht den persönlichen Kontakt, das kleine Seitengespräch am Rand oder die gemeinsame Tasse Kaffee.

Hoffen wir also, dass wir uns noch lange daran erinnern werden und ein gemeinsames Miteinander zukünftig noch viel mehr schätzen werden. Wenn uns diese Krise eines gelehrt hat, dann dass Zusammenhalt und zwischenmenschliche Kontakte unentbehrlich sind – für jeden Einzelnen und für die Gesellschaft.

Spaltung, Hass und Ausgrenzung haben da keinen Platz und es liegt an uns allen, dem entschieden entgegenzutreten. Tausende Menschen erklärten sich im Frühjahr 2020 bereit, ihren Nachbar\*innen zu helfen und zum Schutz von Schwächeren das eigene Leben zu „pausieren“. Dieser Geist ist es, der unsere Gesellschaft auch nach der Krise tragen sollte.





**ZÜSSOWER  
SERVICE UND  
CATERING**

Züssower Service und Catering GmbH  
Gustav-Jahn-Straße 5  
17495 Züssow

Tel. 038355 716-50  
Fax 038355 649-237

www.zsc-gmbh.de

## ESSEN IST EIN GRUNDBEDÜRFNIS...

...welches wir ganz selbstverständlich stillen. Schließlich sind Lebensmittel immer und überall verfügbar. Ganz selbstverständlich auch, dass wir zwischen verschiedenen Kostformen täglich wählen können. Vegetarisch, vegan, Vollkost. Jede\*r so, wie`s ihr\*ihm schmeckt. Undenkbar, dass die allgegenwärtige Verfügbarkeit von Lebensmitteln jemals eingeschränkt oder gar nicht möglich sein sollte. Bis Februar 2020. Hamsterkäufer. Plötzlich stieß man in den Supermärkten und Discountern auf leere Regale. Grundlebensmittel, wie Mehl, Nudeln, Reis, etc. waren plötzlich ausverkauft.

Auch Fleisch und Konserven wurden zur Mangelware. SARS-Covid19 war in Deutschland angekommen. Und damit die Angst. Eine Bevorratung an Lebensmitteln schien vielen Menschen plötzlich notwendig.

Am 18.03.2020 versuchte die Bundeskanzlerin in einer Fernsehansprache u. a., „den Bürgern die Sorge vor Engpässen in der Lebensmittelversorgung zu nehmen. Alle könnten sich darauf verlassen, dass die Lebensmittelversorgung jederzeit gesichert sei, so Merkel.“

Die ZSC als Caterer versorgt u.a. die Pflegeeinrichtungen und besonderen Wohnformen innerhalb der Unternehmensgruppe Pommersche Diakonie. Täglich trägt sie die Verantwortung dafür, dass alle Mahlzeiten vor Ort angeboten werden können. Doch mit Beginn der Pandemie stellte sich unweigerlich die Frage: Was, wenn Lieferanten plötzlich wegbrechen, weil beispielsweise ein Produktionsstandort geschlossen werden muss oder Einreiseverbote nach Mecklenburg-Vorpommern oder einzelne Landkreise erlassen werden? Würde die Versorgung aufrechterhalten werden können? Niemand konnte hierzu eine verbindliche Prognose abgeben. Sinnvoll erschien folglich, die Einrichtungen mit einer Notversorgung zu bevorraten, welche für zwei Tage reichen würde (mehr war aufgrund der Lagerkapazitäten vor Ort nicht möglich). Ein kleines Gefühl der Sicherheit – zwei Tage Zeit gewonnen zu haben, sich um Lösungen zu bemühen, sollte von einem Tag auf den anderen keine Versorgung mehr möglich sein.

*„Vorratshaltung ist sinnvoll, war es im Übrigen immer schon. Aber mit Maß. Hamstern, als werde es nie wieder etwas geben, ist sinnlos und letztlich vollkommen unsolidarisch.“\**

\*Quelle: Merkel zur Corona-Krise, 18.03.2020 <https://www.tagesschau.de/inland/merkel-rede-109.html>



Die ZSC sah sich nicht nur mit der Sicherstellung der Versorgung konfrontiert, sondern ebenfalls mit einer kompletten Neuorganisation der Küchen. Aufgrund der Schließung von Schulen, Kitas, Werkstätten und Kantinen entfielen plötzlich zahlreiche Großkunden, die die ZSC sonst mit Speisen versorgt. Für die Mitarbeiter\*innen bedeutete dies Kurzarbeit.

Für die verbleibenden zu versorgenden Einrichtungen eine Reduktion des Mittagsangebotes von drei auf zwei Wahlmenüs. Ebenfalls musste die Belieferung der Küchen neu organisiert werden. Aufgrund des Besuchs- und Betretungsverbotes durften Lieferanten nicht mehr in die Objekte, so dass die Warenübergabe nur noch im Eingangsbereich der Küchen möglich war und etwaige Absprachen, z. B. mit Vertretern, ausschließlich telefonisch erfolgten. Aber auch die Fahrer der ZSC selbst waren mit veränderten Anforderungen in der Belieferung der Einrichtungen konfrontiert. So musste beispielsweise eine kontaktlose Übergabe in einer zu beliefernden Einrichtung erfolgen, als dort eine Covid19-Infektion auftrat. Einhergehend hiermit ergab sich ein erhöhter Reinigungs- und Desinfektionsaufwand der Thermoporte und Gastronormbehälter.

Rückblickend schätzen wir uns glücklich, dass die befürchteten Liefereinschränkungen während des Lockdowns nicht aufgetreten sind. Alle unsere gelisteten Firmen haben vollumfänglich die bestellten Waren vorhalten können. Die allgemeine Versorgungslage war stets gut gesichert.

Die neuen Herausforderungen hatten für uns auch einen positiven Nebeneffekt. Die Mitarbeiter\*innen zeigten sich sehr engagiert, die notwendigen Veränderungen gemeinsam miteinander umzusetzen, wodurch die Teams enger zusammengewachsen sind.



# IMPRESSUM

**HERAUSGEBER:**

Unternehmensgruppe Pommersche Diakonie  
September 2020

**AUFLAGE:**

1.750 Stück

**GESTALTUNG:**

Greifenwerkstatt – Kopier- & Grafikstudio

**BILDNACHWEIS:**

Titelmotiv ATELIER PIX  
Pommerscher Diakonieverein e. V.

**DRUCK:**

Druckhaus Panzig, Greifswald



**BERUFS  
BILDUNGS  
WERK  
GREIFSWALD**



**NORDDEUTSCHE  
GESELLSCHAFT  
FÜR BILDUNG  
UND SOZIALES**



**POMMERSCHER  
DIAKONIE  
VEREIN**



**WIRTSCHAFTS  
AKADEMIE  
NORD**



**ZÜSSOWER  
SERVICE UND  
CATERING**